



**GRADO EN LENGUA Y LITERATURA  
ALEMANAS**

**TRABAJO DE FIN DE GRADO  
CURSO 2014/2015**

**TÍTULO:** Klaus Kordon: *Ein Trümmersommer*.

**Nachkriegsjahre des Zweiten Weltkrieges aus der Perspektive von  
deutschen Kindern und Frauen.**

**AUTOR:** Alexander Regiert

Fecha: 01/09/15

Vº Bº del Tutor: Manuel Maldonado Alemán

Firma:

Firma:

# Inhaltsverzeichnis

1. Einführung .....	3
2. Klaus Kordon Biografie.....	4
3. Nachkriegszeit .....	5
4. Trümmerkinder .....	7
4.1 Söhne ohne Väter	
4.2 Hungersnot und Freizeit	
4.3 Schulbeginn	
5. Trümmerfrauen .....	15
5.1 Vergewaltigungen, Liebesbeziehungen und Überlebensprostitution	
5.2 Lebens- und Familienformen	
5.3 Die feministische Kritik an den “Trümmerfrauen“	
6. Schlussfolgerungen .....	24
7. Literaturverzeichnis .....	27

## 1. Einführung

*Ein Trümmersommer* ist eine Erzählung von Klaus Herbert Kordon (\* 21. September 1943 in Berlin-Pankow), ein deutscher Schriftsteller im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. In der Entwicklung der vorliegenden Arbeit wird mit einer ausführlichen Forschung, Sammlung und Zusammenstellung der notwendigen Information begonnen. Inhaltlich ist sie in vier Teile gegliedert: Nach einer kurzen biografischen Erfassung des Lebenslaufs Kordons und einer historischen Einleitung über die Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges in Deutschland, beschäftigt sich der zweite und dritte Teil ganz spezifisch mit den sogenannten „Trümmerkindern- und Frauen“ jener Jahre.

Klaus Kordon schildert in *Ein Trümmersommer* ein detailliertes Porträt von Berlin im Jahr 1947 aus der Perspektive von Frauen und Kindern, in einer Gesellschaft, in der diverse Menschen einer selben Stadt, nach der langen Erschütterung des Zweiten Weltkrieges, umsichtig versuchen, ihr Leben weiter fortzusetzen. Es wird erzählt von Kindern und Jugendlichen, die in Trümmerlandschaften aufwachsen, vom verlorenen Vater, der im Krieg umgekommen ist oder sich noch immer in Kriegsgefangenschaft befindet und von couragen Trümmerfrauen, die den Schutt in den Städten beseitigten, um die Existenz ihrer Familie abzusichern. „Die Jagd nach etwas Essbarem, Hamsterfahrten und Schwarzmarktkäufe gehörten zum Alltag“ (Kordon 1982). Die Jugend, die Hunger und Armseligkeit erleiden musste, aufgrund eines verlorenen Krieges ihrer Eltern, wird somit als Hoffnungsträger einer besseren Zukunft dargestellt und mit den „Trümmerfrauen“ zum zentralen Schwerpunkt der vorhandenen Arbeit. Kordon expliziert, dass die Geschichte auf einer wahren Begebenheit beruht und die Personen, die im Laufe der Erzählung vorkommen, nicht erfunden sind, sondern nur literarisch umgeformt und verdichtet wurden (Kordon 1982: 199).

Ich habe mich für diese Thematik ganz bezieftisch entschlossen, da meine Großeltern selbst Nachkriegskinder sind und ich zum jetzigen Zeitpunkt, bis auf kärgliche Kindheitserinnerungen meines Großvaters, nicht die Möglichkeit hatte, ob im Studium oder andererseits, weiteres über dieses Kapitel der deutschen Geschichte zu erfahren. Kurz nach Beginn meiner Forschungen musste ich schnell feststellen, dass sich dies aber als keine leichte Arbeit herausstellen würde. Der Grund dafür ist, dass die Kinder und Frauen der deutschen Nachkriegszeit erst in den letzten Jahrzehnten stärker in das Blickfeld der Forschung gerückt sind. Dazu gibt es zum heutigen

Zeitpunkt keine Studien oder Artikeln bezüglich *Ein Trümmersommer*, an denen ich mich während der Verfassung vorliegender Arbeit hätte orientieren können. „Der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter spricht von einer verschwiegenen, unentdeckten Welt“ (Bode 2004). Mit den Holocaust-Opfern, heimatvertriebene und kriegsgefangene Soldaten habe man sich ausführlich beschäftigt, mit den „Trümmerfrauen“ und der „Kriegskindergeneration“ kaum. Aufgrund dessen, beziehen sich einige Autoren/innen wie Sabine Boder auf die geborenen Kinder der 40er Jahre, als „die vergessene Generation des Zweiten Weltkrieges. Ein Tabu-Thema, dass fast ein halbes Jahrhundert auf seine Aufarbeitung warten musste“ (Bode 2004).

Kordon regt seine Leser, im Bezug auf zahlreiche Vorurteile die heutzutage immer noch in Deutschland als auch großteils Europas verbleiben, zu einer Reflexion an: „Wie wäre es wohl gewesen, wenn nicht die Alliierten, sondern die von den Nazis geführten Deutschen den Krieg gewonnen hätten? Wer hätte Mitleid mit ihnen gehabt?“ (2012: 195). Er weist die herannahenden Generationen darauf hin, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, Hass und Verbitterung abzulegen und zuversichtlich in die Zukunft zu blicken. Im Krieg gibt es keine wahren Gewinner, sondern nur Verlierer.

## **2. Klaus Kordon: Biografie**

„Klaus Kordon wurde am 21. Sept. 1943 in Berlin-Pankow geboren und wuchs im Bezirk Prenzlauer Berg auf (Munzinger 2015). Da sein Vater während dem Krieg gefallen war, verbrachte er nach dem Tod seiner Mutter noch mehrere Jahre in Kinder- und Jugendheimen. Nach einem regulären Schulabschluss arbeitete Kordon in verschiedenen Berufen, unter anderem als Transport- und Lagerarbeiter. An einer Abendschule holte er das Abitur nach und studierte anschließend ein vierjähriges Volkswirtschaft Fernstudium. Als Exportkaufmann bereiste Kordon in den folgenden Jahren verschiedene Länder Asiens, Afrikas und Südamerikas. „In den folgenden Jahren distanzierte er sich zunehmend von den politischen Zuständen in der DDR. Nach einem missglückten Fluchtversuch geriet er 1972 in Stasi-Haft. Nach einjähriger politischer Gefangenschaft wurde er in die Bundesrepublik entlassen.“ (Goethe-Institut Madrid 2015).

Kordon zählt heutzutage zu den angesehensten und erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchautoren Deutschlands. „In der DDR schrieb er bereits kleinere Texte, doch seine eigentliche literarische Karriere begann erst 1974“ (Goethe-Institut Madrid 2015).

Seit 1980 ist er als freier Schriftsteller tätig und hat währenddessen circa 60 Bücher herausgegeben. In seinen Romanen, Erzählungen, Märchen und Gedichte verarbeitet er deutsche Geschichte und Zeitgeschichte des 19. und 20. Jahrhundert. Seine Werke wurden bis heute in über fünfzehn Sprachen übersetzt und mit zahlreichen nationalen als auch internationalen Preisen ausgezeichnet.

Für seine Kästner-Biographie *Die Zeit ist kaputt* (1994) wurde er mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Den gleichen Preis erhielt Kordon nochmals 2003 für seinen autobiographischen Roman *Krokodil im Nacken* (2002). Für sein Gesamtwerk erhielt Klaus Kordon den Alex-Wedding-Preis der Akademie der Künste Berlin-Brandenburg sowie den Großen Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur (Goethe-Institut Madrid 2015).

„Am 04. Oktober 2013 wurde Klaus Kordon von Bundespräsident Joachim Gauck für seine besondere Verdienste um das Gemeinwohl und Zusammenleben mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet“ (Beltz & Gelberg 2003). Zuletzt erschien von ihm *Joss oder Der Preis der Freiheit* ein Historischer Abenteuerroman. „Klaus Kordon ist zudem Mitglied des PEN-Zentrums<sup>1</sup> der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur“ (Goethe-Institut Madrid 2015).

### **3. Nachkriegszeit**

Als der Zweite Weltkrieg im Mai 1945 in Europa zu Ende geht, gleicht Deutschland einer Trümmerlandschaft. Durch die kontinuierlichen Bombenangriffe, liegen die meisten Städte in Schutt und Asche. „Mehr als 3,5 Millionen Wohnungen wurden zerstört, in den Städten häuften sich insgesamt rund 400 Millionen Kubikmeter Schutt und die Menschen hungern“ (Lautemann und Schlenke 2002: 31).

„Die Briten setzten seit Anfang des Krieges ganz bewusst auf systematische Bombardierungen reiner Wohnviertel fernab von Militär- und Industrieanlagen, um den Lebens- und Verteidigungswillen der deutschen Bevölkerung zu brechen“ (Schriba 2015). Die gezielten Luftangriffe auf die Städte waren im Endeffekt nichts anderes als die Spiegelung eines totalen Krieges<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Das erste PEN-Zentrum wurden 1921 in Großbritannien errichtet und danach in vielen anderen Länder etabliert. Im Jahr 1925 gründeten deutsche Schriftsteller das erste PEN-Zentrum in Deutschland. Die drei Buchstaben stehen für die englischsprachigen Wörter: Poets, Essayists, Novelists.

<sup>2</sup> Es handelt sich um eine Kriegsführung, in der es kein Unterschied mehr zwischen Heimatland und Kriegsfront gibt. Im Verlauf des Kriegsgeschehen dient die gesamte Produktion sowie Arbeitskraft der Bevölkerung des Landes nur noch einen Zweck: nämlich der vollständigen Vernichtung des Gegners.

Ein totaler Krieg beinhaltete schon seit dem amerikanischen Bürgerkrieg nicht nur die Vernichtung der feindlichen Armeen, sondern auch oder insbesondere die Vernichtung der Ressourcen, der Städte, der Häfen, der Nachschubwege, etc. und auch der hinter dem Militär stehenden Bevölkerung des Feindes (Migge 2006).

Dazu hatte der deutsche Führer Adolf Hitler, mit dem Vormarsch der Alliierten<sup>3</sup> Truppen angeordnet, alle Lebensgrundlagen zu zerstören. „Was er beabsichtigte, war die totale Demolierung des Landes; den Alliierten sollte eine Zivilisationswüste in die Hände fallen“ (Hoffend 2005: 83).

Der deutsche Publizist und Historiker Joachim Fest äussert sich folgendermassen über den Zusammenbruch des Dritten Reiches:

Die neuere Geschichte kennt kein katastrophisches Ereignis, das dem Untergang von 1945 vergleichbar wäre. Niemals zuvor sind im Zusammenbruch eines Reiches so viele Menschenleben ausgelöscht, so viele Städte vernichtet und ganze Landstriche verwüstet worden. Mit Recht hat Harry L. Hopkins, Berater der beidem amerikanischen Kriegspräsidenten, beim Anblick der Ruinenfelder von Berlin ein Bild aus dem Halbdämmer der Geschichte herangezogen und an das zerstörte Karthago erinnert. (Fest 2002: 2)

„Die Alliierten entschlossen, nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht, eine Politik der Entnazifizierung, Demokratisierung, Demilitarisierung, Dezentralisierung und Demontage zu verstrecken“ (Bulitta 2002: 31). Die Staats- und Regierungschefs der alliierten Siegermächte verkünden ihren Völkern die Nachricht vom Frieden. Aus der Perspektive der deutschen Bevölkerung nahmen nur Einzelne die Besetzung Deutschlands als eine persönliche oder allgemeine Befreiung vom Nationalsozialismus wahr. Für viele Menschen im überwiegend zerstörten und vom Krieg zerschlagenen Deutschland ist dies eine Nachricht, die zwiespältige Gefühle auslöste. Einerseits die Erleichterung über das Ende der Gefechte mischte sich mit Sorge um die Zukunft des Landes. Es herrschten, besonders unter der weiblichen Bevölkerung, große Angst und Schrecken vor Vergeltungsaktionen<sup>4</sup>. Das Wort „Befreiung“ wurde in der Öffentlichkeit zunächst kaum ausgesprochen. Da Großteil der deutschen Bevölkerung bis Kriegsende auf einen Endsieg der Wehrmacht hoffte. Für

---

<sup>3</sup> Der Ausdruck „Alliierte“ stammt aus der lateinischen Sprache und bedeutet: Verbündete. Dabei muss es kein offizielles etabliertes Abkommen zwischen den Verbündeten geben, sondern nur ein gemeinschaftliches koordiniertes Kämpfen gegen einen gemeinsamen Gegner.

<sup>4</sup> Als die sowjetischen Streitkräfte auf deutsches Territorium vorrückten, kam es zu zahlreichen Vergewaltigungen, Entführungen und Ermordungen deutscher Zivilisten. Es handelte sich um Racheakten für auf sowjetischem Gebiet begangene Verbrechen seitens der Wehrmacht und Waffen-SS.

die Minderheitsgruppen, die vorwiegend unter dem NS-Regime litten, wie Juden, Kommunisten, Homosexuelle usw., war es durchaus eine reale Befreiung.

Die Nachkriegszeit in den Westgebieten und somit der Bundesrepublik kann in zwei Zeitabschnitte geteilt werden: Die ersten Jahre unverzüglich nach Kriegsende vom 8. Mai 1945 bis ca. zur Währungsreform vom 21. Juni 1948 und zweitens die Jahre des Wirtschaftswunders<sup>5</sup>. Der Westen Deutschlands erholte sich wirtschaftlich blitzschnell. Im Osten ging der Wiederaufbau im Gegenzug viel langsamer voran. Ostdeutschland, anders als der vom Marshallplan profitierende Westen, musste exorbitante Reparationsleistungen erbringen. Ganze Industriebetriebe wurden abgebaut und in die Sowjetunion verlagert, sowie Großteil der Erzeugungen der folgenden Jahre beschlagnahmt. „Eine Maßnahme, die das Leben im Nachkriegsdeutschland erschwerte und über deren Sinn heute gestritten wird; damals aber empfanden die Sieger das – zumindest in der ersten Zeit – als selbstverständlich“ (Kordon 1982: 196).

#### **4. Trümmerkinder**

In einem Interview mit Karin Hahn, bezeichnet sich Klaus Kordon selbst als „Kind deutscher Geschichte“. Als er 1943 zur Welt kam, war Krieg und der Untergang Deutschlands in sichtbarer Reichweite. Sein Großvater verlor sein Leben im Ersten Weltkrieg und der Vater im Zweiten. Die 50er Jahre, Mauerbau, Kalter Krieg<sup>6</sup>, und das Leben unter dem kommunistischen Regime in der DDR waren ihm immer gegenwärtig. In den 70er Jahren konnte er letztendlich in den Westen entkommen.

Kordon bezeichnet die Lebensbedingungen der damaligen „Trümmerkinder“ als allgemein sehr psychosozial belastet. „Für über fünf Millionen von deutschen Kindern gehörten Luftangriffe, Todesangst, Hungersnot und Kälte während dem Zweiten Weltkrieg zum Alltag“ (Heidenfelder 2014). Das Ende des Zweiten Weltkrieges war somit für viele Kinder zunächst keine Zeit des inneren und äußeren Friedens. Abgesehen von den psychischen Auswirkungen hinaus war ihr Lebensalltag immer noch stark durch den Krieg geprägt. Pit, Eule und seine Freunde mussten die Grauen des Krieges schon ganz jung erleben. Sie verloren enge Familienmitglieder, flohen aus ihren alten Heimatort und spielten alltäglich in den Ruinen der hinterbliebenen,

---

<sup>5</sup> Ist ein prägnanter Begriff zur Beschreibung des blitzschnellen und anhaltenden Wirtschaftswachstums in der Bundesrepublik Deutschland im Zeitraum der 50er Jahre.

<sup>6</sup> Wird der Konflikt von 1947 bis 1989 zwischen den Westmächten und dem Ostblock bezeichnet. Zu einer tatsächlichen militärischen Konfrontation zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion kam es allerdings nie.

zerstörten Städte. Doch zu trauern half ihnen letztendlich nicht. Als der Krieg vorbei war, mussten sie, so wie die restliche deutsche Nachkriegsgesellschaft in die Zukunft blicken und funktionieren. So entstanden die sogenannten "Schlüsselkinder", die plötzlich ohne die Aufsicht ihrer Mütter jetzt viel auf sich allein gestellt waren. „Die meisten erlebten ihre Kindheit zwischen den Ruinen, als aufregenden Abenteuerspielplatz mit ungeahnten Möglichkeiten. Andererseits waren sie aber auch den Zwängen und Notwendigkeiten des Sichdurchschlagens in dieser Zeit unterworfen“ (Mooslechner 2011: 103).

Durch die fehlende Zukunftsperspektive kam es während der ersten Jahre der Nachkriegszeit, zur Gründung zahlloser „Jugendorganisationen“. Im Laufe des analysierten Romans beschlossen auch seine Protagonisten Pit, Eule, Ballo, Spatz und Schonny eine zu gründen. „Wenn wir uns organisieren wollen, brauchen wir einen Führer. Ballo sah in die Runde (...) Das ist doch klar, sagte Schonny und grinste müde. Du bist unser Führer. Wer den sonst?“ (Kordon 1982: 38). Schon bald offenbarte Ballo sein wahres Gesicht und somit seine Absichten:

Ich will nicht irgendeinen Saftladen aufmachen, ich will eine Organisation gründen. Wenn ihr mich zum Führer wollt, entscheide ich, wer in die Organisation aufgenommen wird. Erstens darf man kein Feigling sein, zweitens muss man pünktlich sein, drittens muss man dem Führer bedingungslos gehorchen und viertens wollen wir kein Mitmacherverein sein, sondern eine Organisation mit einem Ziel. Pit wurde unruhig. Was Ballo sagte, gefiel ihm nicht. Der Gedanke, eine Bande zu gründen und unter den Trümmern ein Versteck zu besitzen, war verlockend. Aber das mit dem Gehorchen? (Kordon 1982: 40).

Anhand dieses Fragments weißt der Autor darauf hin wie naiv die Kinder der deutschen Nachkriegsgesellschaft bzw. Menschheit in Wirklichkeit sind. Es scheint als hätte die Jugend von den gravierenden Fehlern ihrer Väter kaum was gelernt. Alle bis auf Pit, waren von Ballos Idee sofort begeistert und jubelten ihm bedingungslos zu. Kurz darauf hinterfragte Pit erneut Ballos Intentionen: „Was für ein Ziel haben wir den? Zurzeit gibt es für alle Deutschen nur ein Ziel: wir müssen uns vorbereiten. Wollt ihr etwa, dass Deutschland ewig von Russen, Amis, Engländer und Franzosen besetzt bleibt?“ (Kordon 1982: 41). Für Ballo waren im Endeffekt die alliierten Nationen an allem diesem Elend Schuld: der Verlust seines Vaters, die Hungersnot und Armut die er und seine Familie jetzt erleiden mussten, usw. Er ist der festen Meinung dass: „in der Geschichte nichts endgültig ist, auch nicht, dass wir den Krieg verloren haben. Eines

Tages werden wir die Besetzer verjagen“ (Kordon 1982: 38-39). Der Autor ist der Anschauung, dass diese Wahnvorstellungen in jener Zeit üblicher waren.

Der Aufsichtsratsvorsitzende von Daimler Chrysler, Hilmar Kopper, berichtet in einem Interview dass „trotz aller Widrigkeiten, die kognitiven Fähigkeiten seiner Generation meist sehr gut ausgeprägt war. Wir mussten schon sehr früh Verantwortung übernehmen“ (Oerter und Höfling 2001: 78). Der 80-Jährige wuchs einzig und allein unter der Obhut von Frauen auf und erklärt dass viele seiner Generation an wichtigen Schaltstellen der deutschen Politik und Wirtschaft sassen. Ein weiteres Beispiel für die Leistung der damaligen Kriegskinder ist auch die Lebensgeschichte des deutschen Rechtsanwalt, Lobbyist und ehemaliger Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland Gerhard Fritz Kurt Schröder. Bezüglich der Trümmerkinder, die im Laufe des Buches auftauchen, berichtet Kordon im Nachwort ausführlich, was aus ihnen in den Jahren danach geworden ist. Pit z.B:

Nachdem er die Schule beendet studierte er in dem Teil Berlins, in dem er aufgewachsen war und der später zur DDR gehörte. Noch während des Studiums ging er nach Westberlin. Dort arbeitet er bis heutzutage als Journalist. Sein Bruder Uli lebt noch immer in dem Viertel, in dem die Geschichte spielt. Er besuchte die Volkshochschule und wurde Lehrer. Heute arbeitet er in einer Behörde, die sich mit Fragen der Jugendpolitik beschäftigt (Kordon 1982: 199).

Die komplette Familie Eulenburg im Gegenzug zog von Berlin fort und lies sich in einer kleinen Gemeinde in Mecklenburg nieder als der Vater 1949 aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückkam. Eule arbeitet bis heute als Bauinstallateur und seine Schwester Karin wurde technische Zeichnerin. Anhand folgender Darstellungen versucht der Autor zu beweisen, dass trotz aller Wiedrigkeiten jener Jahre aus allen „Trümmerkindern“ im Verlauf der folgenden Jahrzehnte etwas „Anständiges“ wurde. Sogar Ballo war fähig sein Leben wieder in den Griff zu bekommen. Nach seiner Entlassung aus dem Jugendgefängnis, absolvierte er eine Kaufmännische Ausbildung und ist heutzutage stolzer Besitzer mehrere Gaststätten in Berlin. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

#### **4.1 Söhne ohne Väter**

„Fast 2,5 Millionen deutsche Kinder verloren während dem Zweiten Weltkrieg ihren Vater. Somit wuchs in Deutschland beinahe jedes vierte Kind ohne männlichen Elternteil auf“ (Trost 2015). Für viele „Trümmerkinder“ war der Verlust der Väter und

Brüder schwieriger zu verkraften als die materielle Not an sich. Psychologen sprechen heutzutage von der „vaterlosen Generation“. Nach Kriegsende fehlten in Deutschland etwa 15 Millionen Männer. Davon befanden sich mehr als die Hälfte in Gefangenschaft und der Rest war verstorben oder vermisst gemeldet.

In Bezug auf Kordons Romans sind im Laufe der Handlung diverse Meinungsunterschiede hinsichtlich der Vätergeneration aufzufinden. Einerseits Uli, der seinen Vater sehr vermisst und über alles liebt, ist ihm dennoch sehr kritisch gegenüber: „Er war immer so klug, hat sogar gewusst, dass das mit Hitlers Krieg nicht gut gehen konnte. Er hat es mir gesagt, zwei- oder dreimal, aber er hat nichts gegen den Krieg getan“ (Kordon 1982: 184). Seine Mutter versuchte ihm klar zu machen, dass sein Vater nur einer von vielen „Mitläufern“ war und nur getan hat was von ihm verlangt wurde, weil er im Endeffekt gar nicht anders konnte. Uli dachte kurz nach und antwortete ihr, dass er seinem Vater keinen Vorwurf machen will: „Ich habe, als ich zu den Russen übergelaufen bin auch nicht daran gedacht irgendwas zu verändern, hatte nur keine Lust, so spät noch für Herrn Hitler ins Gras zubeissen“. (Kordon 1982: 184). Ballos Vater im Gegenzug, war während dem Nazi-Regimes überzeugtes Mitglied der Waffen-SS und somit direkt beteiligt an zigtausenden Morden unschuldiger Menschen:

Sie haben es mir bewiesen, haben mir Dokumente gezeigt, aus denen hervorging, dass er nicht einfach nur irgendein SS-Mann war.. Ich habe die Namen der Menschen gelesen, die er seiner Karriere geopfert hat; es waren viele, viel zu viele! Ob jemand einen Juden versteckte oder einen politischen Witz erzählte – wenn er davon erfuhr, wurde derjenige verhaftet und ins KZ gebracht..(Kordon 1982: 142-143).

Nichtsdestotrotz vergötert Ballo seinen verstorbenen Vater über alles. „Die Mutter sagte die Wahrheit. Ballo spürte es. Dennoch: Es dürfte nicht wahr sein!“ (Kordon 1982: 143). Er wollte dies schlussendlich nie wirklich wahrhaben. Für ihn war sein Vater ein tapferer Patriot, der sein Leben für das deutsche Vaterland gab und kein Kriegsverbrecher.

Ein weiteres Problem für viele „Trümmerkinder" war die plötzliche Rückkehr der Väter aus der Kriegsgefangenschaft. Als die Männer im Laufe der 50er Jahre abgemagert und erschöpft nach Hause kamen, konnten viele von ihnen ihre alte Vaterrolle nicht so schnell wieder übernehmen. „Dazu erschwerte die Akzeptanz einer neuen Respektsperson von Seiten der Kinder erheblich die Integration der Väter und stellte sie vor ein Gefühl der Abweisung“ (Radebold 2004: 87). Großteil der Männer waren bei ihrer Heimkehr auf Grund Kriegsverletzungen und traumatischen Ereignissen

körperlich und psychisch stark im Umgang mit ihren Kindern eingeschränkt. Dazu gingen durch die lange Trennungszeit etliche Ehen in die Brüche. Viele der hinterbliebenen Frauen hatten den Glauben vollkommen aufgegeben, ihre Ehemänner je wieder lebend zu sehen und somit ihre Leben nach Kriegsende komplett neu orientiert. Jedoch in einer konservativen Nachkriegsgesellschaft, die Jahrzehntlang das "Vater-Mutter-Kind-Modell"<sup>7</sup> lancierte und jetzt vom Zweiten Weltkrieg nichts mehr wissen wollte, war dies allerdings besonders kompliziert. „Oft standen die vaterlosen Kinder deshalb unter besonderer Beobachtung von Pädagogen und Politikern - sie wollten ‚Verwahrlosung‘ und ‚Sittenverfall‘ zuvorkommen“ (Radebold 2004: 43). In der Realität übernahmen diese vaterlosen „Trümmerkinder“ schon früh sehr viel Verantwortung, indem sie ihren Müttern halfen den schwierigen Nachkriegsalltag materiell sowie psychisch zu bewältigen. Sie strengten sich besonders in der Schule an und lernten fleißig um einen sozialen Status zu erreichen und somit ihren Familien finanziell zu helfen. Dennoch vermissten sie ihren Vater sehr und viele wollten nicht wahrhaben, dass sie ihn nie wieder sehen würden. Jahrelang warteten sie auf dessen Rückkehr, manche konnten sich bis heute nicht mit dem Verlust abfinden.

#### **4.2 Hungersnot und Freizeit**

Während der Nachkriegszeit litten besonders Kinder und ältere Menschen unter der extremen Hungersnot jener Jahre. Im Jahr 1946, war jedes zweite Kind in Deutschland unterernährt und darüberhinaus fast ein Drittel hochgradig. „Die mangelhafte Ernährung wirkte sich naturgemäß auch auf das Immunsystem der Kinder aus. Die zahlreichen Erkrankungen konnten aber auf Grund des Fehlens von Medikamenten nur schwer oder nicht ausreichend behandelt werden“ (Mooslechner 2011: 70). Viele Mütter, so wie auch die von Pit, wussten oft nicht genau wie sie ihren Kindern beibringen sollten, dass sie am heutigen Tag über keine Lebensmittel verfügten und ihnen somit nichts essbares geben konnten:

Geht's dir besser? Pit sah die Mutter an. Ich habe Hunger, ganz schrecklichen Hunger. Die Mutter legte ihre Hand auf seinen Bauch. Ich habe nichts. Die Frau Liesecke hat seit drei Tagen kein Mehl bekommen. Sie hat ihren Laden gar nicht erst geöffnet. Ich bin herumgerannt wie eine Verrückte, aber nichts: keine Kartoffeln, kein Mehl, kein

---

<sup>7</sup> Heutzutage sind in Deutschland die Ehepaare mit einem oder mehreren Kindern immer noch die häufigste Familienform. Rund 70 Prozent der deutschen Familien leben in diesem herkömmlichen Modell, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. Diese Tendenz geht aber zurück: 1996 gab es noch ca. 80 Prozent Ehepaare mit Kindern. Der Anteil der alleinerziehenden Eltern erhöhte sich in dieser Zeit von 15 auf 20 Prozent.

Eipulver, nichts! Überhaupt nichts? Fragte Pit. Es erschien ihm undenkbar, den ganzen Abend und auch am nächsten Morgen nichts zu essen zu bekommen. Überhaupt nichts, wiederholte die Mutter (Kordon 1982: 63).

Immer wieder kommt es im Laufe der Erzählung zu heftigen Diskussionen zwischen einzelnen Familienmitgliedern Aufgrund der fehlenden Nahrungsgüter: „Die Mutter nahm Fred das Brot weg. Beherrsche dich! Du bist nicht der Einzige, der Hunger hat“. (Kordon 1982: 12). Da Fred, der große Bruder von Eule, nach seinem Schulabbruch arbeitslos war und eigentlich gar nicht arbeiten wollte, kam es ständig zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und seiner Mutter: „Hunger hast du immer, nur arbeiten, um satt zu werden, willst du nicht, entgegnete die Mutter. Du weißt genau, dass für alle Männer ab vierzehn Arbeitspflicht besteht“. (Kordon 1982: 12). Es war nicht das erste Mal, dass sie darüber sprachen aber der Ausgang des Gesprächs war immer der Gleiche. Im Nachhinein wollte sie nur das Beste für ihren Sohn und ihn vom Schwarzmarkt und seine Machenschaften fernhalten. Jungs wie Fred, waren für „Schiber“, die vom Schwarzmarkt profitierten und im Vergleich zum Rest der Bevölkerung verhältnismäßig gut lebten, eine leichte Beute. Sie bezahlten sie fürs Schmierestehen und allerlei weitere kriminelle Tätigkeiten. „Der Autor weißt dennoch darauf hin, dass insbesondere „in den ersten Nachkriegsjahren der Schwarzmarkt sehr wichtig war und es nur dort wirklich etwas gab“ (Kordon, 1982: 197). Aber auch hier konnten nur diejenigen die hohen Preise bezahlen, die etwas besaßen, bzw. etwas zum eintauschen hatten. Die Währungsreform normalisierte in den westlichen Besatzungsgebieten letztendlich 1948 diese Situation und machte dem Schwarzmarkt damit ein Ende.

Um dieser großen Hungersnot entgegen zu steuern, beschlossen die Alliierten unverzüglich nach Kriegsende eine Hilfs- bzw. Spendenaktion zu starten, die auch von weiteren Ländern, wie z.B der Schweiz und Schweden stark unterstützt wurden. Neben Lebensmittelspenden und der Verteilung von „Hilfsnotpaketen“, kümmerten sie sich vor allem um stark gefährdete Kinder:

Sie wurden auf Monate, oft für ein halbes Jahr ins hilfsbereite Ausland verschickt, um dort wieder aufgepäppelt zu werden. Es waren vor allem die Schweiz, Dänemark, Belgien, Spanien, Portugal und Schweden, die halb verhungerte Deutsche und Österreichische Kinder in Gastfamilien und Kinderlagern aufnahmen. Die Kinder kamen sich vor wie im Schlaraffenland. (Mooslechner 2011: 44)

Die fehlenden Spielzeuge sind ein weiteres Beispiel für den herrschenden Notzustand jener Jahre. Da es kaum Spielsachen zu kaufen gab, war die Fantasie und handwerkliche

Geschicklichkeit der Kinder als auch der ihrer Eltern gefragt. In vielen Zeitschriften konnte man Basteltipps und Anleitungen finden, in denen ausführlich erklärt wurde wie man aus sehr einfachen Materialien wie Konservendosen oder Holzreste etwas kindertaugliches herstellen konnte. „Da die Eltern vollauf damit beschäftigt waren, das kaputte Land wieder aufzubauen und das Lebensnotwendigste für die Familie herbeizuschaffen, war die Nachkriegskindheit häufig eine unbeaufsichtigte Kindheit – mit allen Vor- und Nachteilen“ (Kolbatz 2006: 29). Nur wenige Mütter bzw. Eltern hatten die Möglichkeit, ihre Kinder in einer Kinderkrippe oder einer anderen Betreuungsstätte unterzubringen. Andere waren auf die Mithilfe von Verwandten, Freunde oder Nachbarn angewiesen. Gab es auch diese Möglichkeit nicht, blieb ihnen oft nichts anderes übrig, als die Kinder sich selbst zu überlassen. Kinderspielplätze, wie sie heute in jedem Ort selbstverständlich sind, gab es in der Nachkriegszeit nicht. Für viele Kinder wurden die Trümmer der verfallenen Gebäude zu einer Art „Abenteuerspielplätze“. Die Mütter von Eule und Pit waren natürlich streng dagegen, da sich überall Überreste des Krieges wie Waffen und Blindgänger befanden, die häufig zu tödlichen Unfällen führten. Trotz aller Verbote und Strafen konnten sie dies im Endeffekt, zumindestens tagesüber kaum vermeiden.

### **4.3 Schulbeginn**

Auch in der Schule begann ein Neuanfang. In einem zerstörten Deutschland „mit vielfach traumatisierten Kindern erschien die Sicherstellung eines fortlaufenden Schulbetriebs wichtiger als nie zu vor“ (Schulverwaltungsamt der Stadt Bochum 1990). Eine grundständige Schulausbildung botete jene „Trümmerkinder“ nicht nur eine bessere Zukunftsperspektive, sondern brachte sie auch von den gefährlichen Ruinenlandschaften und kriminelle Aktivitäten weg.

Nun war es bereits Mitternacht und die beiden Jungen waren immer nicht nach Hause gekommen. Wo sie nur bleiben?, fragte sie besorgt. Sie dürfen sich doch während der Sperrstunde nirgends aufhalten. Ich verstehe das auch nicht, seufzte Frau Euelenberg. Und nachts in den Trümmern - das ist doch viel zu gefährlich (Kordon 1982: 143).

Somit war besonders für die Eltern bzw. Mütter der Schulbeginn eine große Erleichterung. Kordon schildert wie Eule und seine Freunde im Laufe der Handlung immer weiter abrutschen und auf die schiefe Bahn geraten. Was für sie Anfangs als ein

„harmloser Zeitvertreib“ begann eskalierte und endete schon bald katastrophal: „Ein Einbruch in das Krankenhaus stand bevor, sie sollten aufpassen, dass die Einbrecher nicht gefasst wurden; sollten Schmiere stehen, wie Ballo das genannt hatte.“ (Kordon 1982: 130). Aufgrund des fallierten Einbruches und Freds polizeilicher Festnahme begriffen sie letztendlich, dass sie einen Strichpunkt ziehen müssen, umso ihr Leben so schnell wie möglich wieder auf die Reihe zu bringen. Dennoch war dies leichter gesagt als getan. Die unmittelbaren Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren besonders für Schüler und Lehrer außerordentlich problematisch. Die Alliierten hatten während des Krieges viele Schulgebäude beschädigt oder sogar komplett zerstört. Darüber hinaus begann eine sofortige „Entnazifizierung“, indem alle Lehrmittel des Dritten Reiches vernichtet wurden. Laut des Potsdamer Abkommens<sup>8</sup> sollten die nazistischen und militaristischen Lehrer in Deutschland vollkommen entfernt werden und durch demokratische Ideen im Laufe der folgenden Jahre ersetzt werden.

In den westlichen Besatzungszonen, trotz aller ersten Widrigkeiten konnten sich die neu geformten Bundesländer durchsetzen und das dreigliedrige Schulsystem (Hauptschule, Realschule und Gymnasium), neben der Förderschule aufrecht erhalten. In der Sowjetisch besetzten Zone hingegen wurde ein Einheitsschulsystem eingeführt, da sie ein hierarchisch gegliedertes Schulsystem als antikommunistisch befanden.

In manchen Schulen begann der Schulunterricht erst 1947. Wegen der Schulraumnot und des fehlenden Brennmaterials fand oft der Unterricht in einer Woche am Vormittag, in der Nächsten am Nachmittag statt. Durchaus war es keine Ausnahme, dass oft bis zu 50 Schüler aus verschiedenen Altersgruppen einen selben Klassenraum teilen mussten. In den 50er Jahren normalisierte sich langsam der Schulalltag wieder und die Schulgebäude wurden erneut nur für Unterrichtszwecke verwendet. Während der Wintermonate gab es zusätzliche sogenannte „Kohleferien“, weil die Räume nicht geheizt werden konnten. Viele Kinder wurden sogar darum gebeten, auf dem Weg zur Schule, brennbares Material einzusammeln und mitzubringen. „Dazu herrschte auch ein großer Lehrermangel zwischen 1945 und 1949. Viele Lehrkräfte befanden sich noch in Kriegsgefangenschaft, andere hatten Berufsverbot, weil sie Mitglied der NSDAP<sup>9</sup> gewesen waren“ (Bulitta 2006: 31). Viele Klassen wurden deswegen von jungen Frauen unterrichtet, die in einem sechswöchigen Schnellkurs zu ihrem neuen Beruf kamen.

---

<sup>8</sup> Die Staatschefs der drei alliierten Siegermächte Sowjetunion, USA und Großbritannien trafen sich in Potsdam, um sich über das zukünftliche Schicksal Deutschlands zu beraten. Frankreich tritt dem Potsdamer Beschlüssen am 7. August 1945 unter Vorbehalten bei.

<sup>9</sup> Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Trotz aller Schwierigkeiten freuten sich Großteil der Kinder über den neuen Schulbeginn: „Pit, Eule und Schonny setzten sich hin und schwiegen weiter, bis Schonny sagte: Montag fängt die Schule wieder an. Wollen wir mal kurz hin? Fragte Eule?“ (Kordon 1982: 192). Sie wollten unbedingt noch das neue Gebäude für den Schulbeginn betrachten. Daraufhin sprangen die drei Jungen auf und liefen schläunigst die Straße hinunter. Sie kletterten auf die Mauer und blickten in den halbdunklen und friedlichen Schulhof hinab, wo sie letztendlich so lange saßen blieben bis der Hausmeister sie von dort vertrieb. Ab diesem Moment wurde ihnen bewusst, dass sich ihr Leben von Grund auf verändern würde.

## 5. Trümmerfrauen

An Mangel von arbeitskräftigen Männern<sup>10</sup>, mussten vor allem die hinterbliebenen Frauen die Trümmerbeseitigungen erledigen. „Die so genannten “Trümmerfrauen” trugen die Hauptlast und wurden zum Kennzeichen für den Aufbauwillen und die Überlebenskraft der Deutschen in der Nachkriegszeit“ (Bulitta 2002: 31) und somit für den Wiederaufstieg Deutschlands zu einer der führenden Nationen unserer Zeit.

In Berlin, Stadt in der sich die vorliegende Erzählung abspielt, wurden bereits wenige Wochen nach Kriegsende alle arbeitskräftigen Frauen gezwungen, um die Aufräumarbeiten zu beschleunigen, Trümmer zu beseitigen. Trotz der heutigen Anerkennung, versuchten zu Beginn viele “Trümmerfrauen” ihren neu erworbenen Job in den Ruinenlandschaften zu verbergen. Sie waren nicht fähig, Zuhause mit ihren Töchtern und Söhnen darüber offen zu sprechen und ihnen zu erklären, dass dies die einzige Möglichkeit war, den Lebensunterhalt der Familie zu gewährleisten. Anhand des folgenden Fragments des Buches können wir ausführlich erkennen, dass einige Kinder (so wie Bernd alias Eule) dies nicht begreifen konnten oder in Realität gar nicht wahrhaben wollten:

(...) Pit folgte Eules Blick und sah zwei Frauen, die mit langstieligen Schaufeln eine Lore mit Schutt beluden. Als die eine der beiden Frauen sich umwandte, erkannte auch er Eules Mutter. Arbeitet deine Mutter nicht mehr bei der Liesecke in der Bäckerei?, frage er erstaunt. Eule antwortete nicht. Er wandte keinen Blick von den beiden Frauen, die nun die voll gefüllte Lore die Schienen entlangschoben (...) Weshalb hatte sie nichts

---

<sup>10</sup> Während des Zweiten Weltkrieg starb fast jeder zweite deutsche Soldat. Die die Hälfte einer ganzen Generation. Dazu befanden sich rund 5.000.000 deutsche Soldaten am Ende des Zweiten Weltkrieges in Kriegsgefangenschaft.

davon erzählt, dass sie jetzt in den Trümmern arbeitete? fragte sich Eule. Er drehte sich um und lief los. Er lief so hastig, als würde er verfolgt! (Kordon 1982: 6-7).

Manche Frauen mussten diese Arbeit bereits direkt nach Kriegsende übernehmen, da ihnen nichts anderes überblieb. Weitere Frauen, wie z.B. Anna Eulenberg, die Mutter von Eule, Fred und Karin, verloren ihre „saubere und angenehme Arbeit hinter einem Ladentisch einer Bäckerei“ (Kordon 1982: 7) im Laufe der ersten Nachkriegsjahre und mussten danach so schnell wie möglich eine neue Arbeitstelle finden. Pit im Gegensatz, verstand die Reaktion seines Freundes nicht. „Wieso war Eule so überrascht? Es war doch nichts dabei, dass seine Mutter nun in den Trümmern arbeitete. Spatz' Mutter arbeitete in einer Fabrik, die aus Stahlhelmen Kochtöpfe machte, das war keine leichte Arbeit“ (Kordon 1982: 8). Der Autor spiegelt demzufolge die zwiespaltene Meinung der Jugend und somit der deutschen Nachkriegsgesellschaft über die Arbeit der damaligen „Trümmerfrauen“. Auch wenn heutzutage kaum noch jemand an der Wichtigkeit jener couragen Frauen zweifelt, waren in den Nachkriegsjahren nicht alle derselben Ansicht.

Fred (Eules und Karins grosser Bruder) geht sogar einen Schritt weiter, indem er die Tätigkeit seiner Mutter in den Ruinelandschaften geringschätzt und sich teilweise sogar darüber schämte:

Und was machst du jetzt? Trümmerfrau, antwortete die Mutter. Trümmerfrau? Habt ihr was dagegen? Besonders toll finde ich es nicht. Du willst mich nicht verstehen, sagte Fred. Ich verstehe dich ganz gut, erwiderte die Mutter. Dir imponieren nicht die Frauen, die dafür sorgen, dass die Trümmerberge verschwinden, dass aus Steinen Häuser werden.. dir imponieren die Schieber die auf leichte Art ein feines Leben führen. Mit deinem Ehrlich währst am längsten kommst du nicht weit, entgegnete Fred ärgerlich. Und dann schüttelte er vorwurfsvoll den Kopf (Kordon 1982: 12-13).

Er erkennt in keinem Moment die Bemühungen seiner Mutter an und wendete sich im Laufe der Erzählung den Schiebern, Schwarzmarkt und anderen kriminellen Tätigkeiten zu. Dennoch hinterfragte die Mutter auch nie wirklich woher Freds großzügiger „Lohn“ stammte. Kordon ist demzufolge ihr gegenüber in diesem Aspekt sehr kritisch, ihre Einsicht kam zu spät und somit ist sie für ihn teilweise mitschuldig an Freds Abrutsch auf die schiefe Bahn. „Sie hätte sich die Firma, von der Fred erzählte, wenigstens einmal ansehen sollen. Dann wäre der Schwindel vielleicht aufgefliegen“ (Kordon 1982: 182) und sie hätte ihren Sohn vor dem Schlimmsten (Jugendgericht) möglicherweise bewahren können. Trotz der diversen Meinungsunterschiede war die

Übernahme dieser beschwerlichen und körperlichen Arbeit letztendlich für die viele Frauen die einzige Möglichkeit, den Lebensunterhalt ihrer Familie abzusichern und vom den gesellschaftlichen Status der „Durchschnittsverbraucherin“ fortzukommen. „Über den Arbeitsnachweis als „Trümmerfrau“ erhielten sie eine höhere Lebensmittelzuteilung für sich und ihre Kinder“ (Schreiber 2001). Neben Lohn (60 Pfennig) wurden zusätzlich 100 Gramm Fleisch und ein halbes Kilo Brot pro Tag verteilt. Die Autorin M. Dörr äussert sich über die Lebensmittelversorgung folgendermassen:

Lebensmittel sind so knapp, dass die Versorgung in manchen Regionen für kaum mehr als 700 Kalorien pro Person und Tag reicht – nicht genug, um zu überleben. Gegessen wird alles, was nicht gerade giftig ist: Salat aus Brennesseln, Löwenzahn und Gänseblümchen gehören auf viele Speisepläne, an besseren Tagen auch ein Gläschen Knolli-Brandy, selbst gebrannter Schnaps aus Zuckerrüben. (Dörr 2001: 74)

Die förmliche Bezeichnung der „Trümmerfrauen“ jener Jahre lautete "Hilfsarbeiterinnen im Baugewerbe". Darunter befanden sich Frauen aus unterschiedlichen sozialen Schichten, seinerseits vornehme Damen der gehobenen Gesellschaft sowie Frauen aus einfachen Arbeiterfamilien. „Junge Mädchen die mit den pseudo-idyllischen Familienbildern der Nazi-Ideologie aufwuchsen“ (Linde 2015), bis zu älteren Damen, die mit ansehen mussten, wie der Krieg ihnen Söhne und Ehemänner entriess.

Da ab diesem Zeitpunkt ein Großteil der weiblichen Bevölkerung mit der Trümmerbeseitigung oder Fabrikarbeiten beschäftigt war, tauchte schnell das Dilemma auf: wohin jetzt mit den Kindern? Die Mutter von Eule als auch die von Spatz waren in diesem Punkt völlig auf sich allein gestellt. Tagsüber waren ihre Kinder ohne Beaufsichtigung und damit eine zusätzliche psychische Belastung. Selbst als die ersten Väter aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und danach beschäftigungslos waren, bedeutete dies noch lange nicht, dass der Nachwuchs versorgt war. Viele litten unter schweren körperlichen und psychischen Störungen mit denen sie selbst kaum zurechtkamen. Da also fast alle der Mütter für den Lebensunterhalt der Familien sorgen mussten, hatten Sie natürlich kaum noch Zeit für ihre Kinder, um ihnen Zuneigung und Geborgenheit zu schenken. „Den Folgen der psychischen Probleme, die sich oft in Verhaltensstörungen und in sehr provokanten Trotzverhalten äußerten, standen die Frauen allein gegenüber“ (Schreiber 2001).

In den Trümmern tauschten sie nicht nur Informationen über die aktuellen politischen Geschehen und die neuesten Tatsachenberichte vom Schwarzmarkt aus,

sondern unterstützten sich auch gegenseitig, um die extrem hohen Belastungen jener Jahre zu bewältigen. Während der Räumungsarbeiten stoßen „Trümmerfrauen“ wie Eules Mutter und ihre Kolleginnen immer wieder erneut auf verschüttete und verweste Kadaver.

„Heute mussten wir erneut länger bleiben, sagte sie. „Die Polizei war da, die Feuerwehr auch. Wir sind heute auf „Überreste“ gestoßen. „Überreste“ waren Bombenopfer, Menschen, die nicht rechtzeitig aus den Häusern gekommen waren, als die Bomben fielen“ (Kordon 1982: 47).

Letztendlich war die soziale Gemeinschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl der "Trümmerfrauen" ausschlaggebend für die Jahre der Nachkriegszeit. Das Ende des Zweiten Weltkrieges war somit für viele Frauen vorerst keine Zeit des inneren und äußeren Friedens. Abgesehen von den psychischen Auswirkungen hinaus war ihr Lebensalltag immer noch stark durch den Krieg geprägt. Die Autorin Rosemarie Nave-Herz ist der Meinung, dass sie zwar alle gleichermaßen den Auswirkungen des Krieges ausgeliefert gewesen waren, aber in unterschiedlicher Weise betroffen:

Je nachdem in welchem Alter sie sich befanden, ihre politische Beteiligung während des Dritten Reiches, in welcher Region in Deutschland sie gelebt oder ob sie Bombenangriffe, Flucht, Vertreibung erlebt hatten, welchen Familienstand sie besaßen, ob sie für Kinder zu sorgen hatten und zu welcher Schicht sie gehörten (Nave-Herz 1994: 59).

### **5.1 Vergewaltigungen, Liebesbeziehungen und Überlebensprostitution**

Mit dem Vormarsch der Sowjetischen Armee auf das Gebiet des Deutschen Reiches, kam es scheffelweise zu sexuellen Übergriffen auf deutsche Frauen. Bis zu 1.5 Millionen Frauen und Mädchen wurden in der Sowjetischen Besatzungszone im Verlauf der ersten Nachkriegsjahre vergewaltigt. Ilko-Sascha Kowalczuk und Stefan Wolle „gehen besonders bei und nach der Schlacht um Berlin von 110.000 bis 800.000 Fällen aus,, (2001: 189). Norman M. Naimark betont jedoch mehrmals, dass all diese Zahlen auf Schätzungen und Hochrechnungen basieren: „Es ist hochgradig unwahrscheinlich, dass Historiker jemals wissen werden, wie viele deutsche Frauen von sowjetischen Soldaten in den Monaten vor und den Jahren nach der Kapitulation vergewaltigt wurden“ (1997: 132).

Im Laufe der Handlung des analysierten Romans ist es möglich eine Reihe von Aussagen und damit weit verbreitete Ansichten unter der damaligen Nachkriegsgesellschaft über jene Vergeltungsaktionen aufzufinden: „Alle Welt spricht von den Verbrechen der Deutschen, aber wer spricht von dem Leid, das uns zugefügt

wurde?“ Zu oft hörte man, dass „die Frauen in der Straße flüchteten, wenn sie einen Russen nur von weiten sahen. Erst schießen sie die Männer tot und dann vergewaltigen sie die Frauen, hieß es“. (Kordon 1982: 172). Kordon ist dennoch sehr kritisch gegenüber solchen Äusserungen:

Es ist wahr, auch an uns wurden Verbrechen begangen. Als die deutschen Truppen zurückgetrieben wurden und sich ergeben mussten, rächten sich die Sieger an den Besiegten. Und die grausamste Rache verübten die, die besonders unter der deutschen Besetzung zu leiden hatten: die Polen, Russen und Tschechen. (Kordon 1982: 194)

Während des Krieges behandelten die deutschen Soldaten die russische Bevölkerung wie Untermenschen. Sie ermordeten Frauen und Kinder, verbrannten Häuser und vertrieben sie aus ihrer Heimat. Die Russen rächten sich demzufolge „aus Wut und Trauer über das erlittene Unrecht heraus, nicht aus kalter Berechnung wie die Morde in den Todesfabriken der Nazis“ (Kordon 1982: 194).

Aber auch in den Westlichen Besatzungszonen kam es direkt nach Kriegsende zu vielen sexuellen Übergriffen. Amerikanische, französische und britische Besatzungssoldaten vergewaltigten ebenso massenhaft Frauen. Nach Angaben des amerikanischen Kriminologen J. Robert Lilly, „vergewaltigten Soldaten der US-Army 1945 schätzungsweise 18.000 deutsche Frauen wobei er eine hohe Dunkelziffer von bis zu 95 Prozent zugrunde legte“ (2007: 12). Auch hier handelt es sich meistens um Gruppenvergewaltigungen in denen viele der Opfer anschließend an den Folgen starben oder erschossen wurden. Die Autorin Miriam Gebhardt kommt bei ihren Berechnungen dennoch auf eine viel höhere Zahl, ca. 190.000 Überfälle. Sie geht davon aus, dass es im Westen fast genauso viele Opfer gab wie in Ostdeutschland. Eine genaue Zahl wird sich jedoch vermutlich heutzutage nie ermitteln lassen. Wenn Frauen scharenweise auch in Westdeutschland von Besatzungssoldaten vergewaltigt wurden, „wieso gibt es im Gegensatz zum Auftreten der Sowjetischen Soldaten kaum Tatberichte? Warum gelten sie bis heute für viele als sympathische Befreier mit freiwilligen amourösen Beziehungen zu deutschen Frauen“ (Gebhardt 2015). In einem Radiointerview für Deutschlandfunk erklärt die Historikerin Miriam Gebhardt:

Dass die Rolle der westlichen Befreier auch viel ambivalenter war, mit denen waren viele Hoffnungen ja auch verknüpft, nämlich der Demokratisierung und des Wohlstands. Es war sehr viel schwerer, übereinzubringen, dass sie aber auch gleichzeitig vergewaltigt haben (Deutschlandfunk 27.02.2015).

Für viele Frauen war der Verlust der Ehemänner und Lebensgefährten im Laufe des

Zweiten Weltkrieges sehr schwierig zu verkraften. Nur wenige waren im Stande danach eine neue Liebesbeziehung einzugehen und aufrechtzuerhalten. Die Mutter von Eule z.B war jahrelang nicht fähig ihren verstorbenen Gatten zu vergessen. Sie weigerte sich lange Zeit, persönliche Wertsachen von ihm auf dem Schwarzmarkt zu verkaufen (eine silberne Taschenuhr unter anderem), seinen Namen aus dem Familienbriefkasten, sowie weitere Erinnerungsstücke aus der Wohnung zu entfernen. Frau Liesecke im Gegensatz, begann kurz nach Kriegsende eine neue Lebensbeziehung mit einem anderen Mann, um ihren alten Lebensstandard so schnell wie möglich wieder zu erreichen. Es waren vor allem jungen Frauen die für große Aufmerksamkeit sorgten, indem sie sich auf Liebschaften mit Besatzungssoldaten einließen. Hier kam es zu einem Widerstreit zwischen Moral und Hunger.

„Die Grenzen zwischen Überlebensprostitution und Liebesbeziehungen sind hier schwierig zu definieren. Üblich war es aber, dass besonders Soldaten der westlichen Alliierten, Frauen Nahrungsmittel oder sonstige Güter als Entlohnung für sexuelle Dienste zukommen ließen“ (Mooslechner 2011: 21).

Die teilweise sehr reichhaltigen Unterstützungen führten auch dazu, dass manchmal Eltern bzw. Mütter ihre Töchter zu solch einer Beziehung ermutigten oder sogar zwungen. Andererseits führten sie natürlich zu Neid und Missgunst, auch die fehlende Moral wurde häufig oftmals von Seiten der heimkehrenden Männer beklagt. Neben der Versorgung mit Gütern hatten zahlreiche junge Frauen den Wunsch, ihre eigene Lebenssituation zu verbessern oder zu entfliehen, um im „goldenen Westen“ glücklich zu werden (Mooslechner 2011: 23).

Es gab auch tatsächlich einige Hochzeiten zwischen deutschen Frauen und Besatzungssoldaten. Viele der Beziehungen endeten aber bei weitem nicht glücklich. Die Soldaten kehrten nach der deutschen Besatzung in ihr Heimatland zurück und hinterliessen Frau und oftmals Kind ihrem Glück. Die Zahlen der unbeabsichtigten Schwangerschaften und damit Abtreibungen stiegen genauso an, wie die Infektionen mit Geschlechtskrankheiten.

Mit Karin entgegen, die von den Besatzungssoldaten nichts wissen wollte und ihrer Jugendliebe Hansi treu blieb, spiegelt Kordon eine ganz andere Perspektive von den jungen Frauen der deutschen Nachkriegszeit. Da Hansi nur wenige Straßen von ihr entfernt wohnte, trafen sich die beiden fast alltäglich im Innenhof und planten dort studenlang ihre gemeinsame Zukunft. Als plötzlich eines Tages die Wohnung neben an frei wurde, spielte Karin sofort mit dem Gedanken dort möglicherweise mit ihrem Freund einzuziehen: „Eine Zeit lang war es still in der Küche. Dann sagte Karin: Die

Wohnung von der Sauer ist ja nun frei. Wer da wohl einzieht? Du und Hansi nicht. Fred grinste. Bestimmt nicht“ (Kordon 1982: 70-71). Allerdings brachte ihr Bruder Fred sie schnell wieder auf dem Boden der Tatsachen zurück. Trotz der niederträchtigen Antwort hatte er ja im Endeffekt recht.

## **5.2 Lebens- und Familienformen**

Wie vorher schon erwähnt, hatten Frauen während der Abwesenheit der Männer und in den ersten Jahren der Nachkriegszeit das Fortbestehen der Familie garantiert. Die Männer wurden „in der industriellen Produktion und Landwirtschaft von den Frauen ersetzt und hatten somit deren traditionellen Funktion als Familienerhalter übernommen“ (Schreiber 2001). Die deutsche Nachkriegsgesellschaft war also von einer „Aufweichung der starren Geschlechterrollen und von der Infragestellung männlicher Identität gekennzeichnet“ (Schreiber 2001). Horst Schreiber ist der Ansicht:

Dass diese in Bewegung geratenen Geschlechterverhältnisse, die sich auch in einer Pluralisierung von Lebens und Familienformen (Ledige Mütter, Frauenhaushalte, Mütterfamilien etc.) widerspiegeln, sollten nun wieder im Sinne der alten patriarchalen Ordnung stabilisiert werden, zumal Frauen überdies verstärkt als unliebsame Konkurrenz für Männer am Arbeitsmarkt angesehen wurden. (2008: 5)

Daher wurden die altmodischen Idealbilder der kleinfamiliären Lebensweisen, speziell der Hausfrauen, mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands der 50er erneut propagiert und feierlich belopigt. Trotz dem Artikel 3 des deutschen Grundgesetzes, dass die Gleichberechtigung von Mann und Frau in Westdeutschland seit 1949 garantierte, galt „die Zuständigkeit der Frau für das Heim, den Herd und die Kinder wieder als Normalzustand. Alleinstehende Frauen wurden als “nicht vollständig” betrachtet und bei der Wohnungssuche benachteiligt“ (Schreiber 2001). Am Arbeitsmarkt wurden ihnen “typische” Frauenberufe, vor allem in Sozialberufen, zugeteilt.

Besonders die jungen Frauen, wie z.B. Karin litten darunter und konnten sich damit nur sehr schwierig abfinden. Als im Familienwohngedäude die Portiersstelle frei wurde, blieb ihr nichts anderes übrig als diese Arbeit anzunehmen und somit ihre Familie finanziell zu unterstützen, da ihre Brüder, insbesondere Fred, sich komplett weigerten: „Spinnt ihr denn alle? Fred wurde rot vor Ärger. Bevor ich das dann mache, breche ich lieber irgendwo ein und lass mich erwischen“ (Kordon 1982: 68). Darauf antwortete ihm die Mutter: „Kein Mensch erwartet von dir, dass du Portier wirst. Das

würde das Wohnungsamt auch gar nicht zulassen. Für Männer gibt's andere Arbeiten“ (Kordon 1982: 69). Anhand dieses Fragments des Buches wird die machistische und altmodische Weltanschauung jener Jahre in Deutschland einwandfrei erfasst.

Aufgrund des fehlenden Wohnraums war es keine Seltenheit, dass zwei bis sogar drei Familien unter einem selben Dach wohnen mussten. Viele Wohnungen und Häuser wurden während des Krieges zerstört, und Millionen von deutschen Flüchtlingen, die aus den deutschen Ostgebieten in den Westen des Landes verlagert wurden, benötigten plötzlich eine neue Bleibe. Die Mutter von Karin „dachte an alle diese Vertriebenen und Obdachlosen, die eine Wohnung suchten und keine fanden, und sagte: Eigentlich geht's uns gar nicht so schlecht“ (Kordon 1982: 70-71). Diese Verhältnisse erschwerten darüberhinaus noch mehr die Selbstständigkeit der deutschen Nachkriegsjugend. Da Karin und ihr Freund Hansi über keine eigenen finanziellen Mittel verfügten, blieb ihnen nichts anderes übrig als weiter von Haus und Kind zu träumen. Die beiden waren demzufolge nicht imstande, ihr Familienhaus so einfach zu verlassen und somit ihre eigenen Familien zu gründen.

„In der Nachkriegsgesellschaft sind also restaurative Tendenzen im Bereich der Geschlechterverhältnisse, des Frauen- und Mutterbildes und der sexuellen Moral auszumachen“ (Schreiber 2001). Die konservativen Rollenverteilungen wurden dennoch schnell wieder eingeführt, sobald die Väter aus der Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurück kamen und die alte Familiensituation wiederhergestellt war. „Eine verstärkte Betonung des Heimatgedankens, des dörflichen und bäuerlichen Lebens, des Glaubens und der Vätersitte wurde erneut propagiert. Die Jugend sollte ‚gottesfürchtig‘, ‚heimattreu‘ und ‚schollenverwurzelt‘ erzogen werden“ (Schreiber 2001). Erst in den späten 60er Jahren, anhand der „neuen deutschen Frauenbewegung“, kam allmählich der Umschwung und somit der Beginn einer wahren Gleichstellung der beiden Geschlechter in Deutschland.

### **5.3 Die feministische Kritik an den „Trümmerfrauen“**

„Eine Kritik an der Mythenproduktion über die „Trümmerfrauen“ muss auch eine Kritik an einer völlig entpolitisierten Alltagsgeschichte einschließen“ (Bandhauer-Schöffmann und Hornung 2005: 6). In Deutschland und Österreich gab es über Jahrzehnte lang kaum pragmatische Arbeiten, die sich mit der faschistischen Vergangenheit der Frauen ausführlich befassten. „Da es Anfangs nur sehr wenige Forschungen gab, deren Intention es war, zielbewusst in den Lebensgeschichten von

Frauen herauszuarbeiten, blieb die Kritik an den Trümmerfrauen lange Zeit generalisierend und auf der Ebene des moralischen Anspruchs“ (Bandhauer-Schöffmann und Hornung 2005: 6). In Folge der Handlung stellt Karin ihrer Mutter eine entscheidene Frage über die Mitverantwortung der Frauen:

Waren wirklich an allem nur die Männer schuld und haben die Frauen denn nicht gewusst, was Hitler wirklich vorhatte? Darauf antwortete sie ihrer Tochter, dass sie genauso viel oder so wenig gewusst hatten wie die Männer. Uns hatte dennoch niemand gefragt, wir sollten nur Kinder kriegen und brav sein. Jetzt brauchet man uns, jetzt werden wir gefragt. Ob das so bleibt, wenn die Männer zurück sind, ist eine andere Geschichte“ (Kordon 1982: 70).

Anhand dieses Fragments erläutert Kordon den intergenerationellen Konflikt zwischen Müttern und Töchtern. Die Mutter gibt zwar zu, dass die Frauen genauso viel oder wenig über die Kriegsverbrechen der Deutschen wussten wie die Männer. Dennoch mussten sie nach Ende des Krieges kaum für ihre Vergehen bürgen. Im Verlauf des Romans tauchen zahlreiche Frauen auf, deren Mitarbeit an der nationalsozialistischen „Heimatfront“<sup>11</sup> generell als eine vermeintliche, unpolitische Tätigkeit dargestellt wurde. Viele von ihnen waren selbst über ihre Unschuld überzeugt und daher vom Zusammenbruch des deutschen nationalsozialistischen Regimes anders betroffen als die Männer. Die Erzählungen über die Frauen während des Zweiten Weltkrieges wurden oft unter Alltagsgeschichten der faschistischen Vergangenheit verborgen. Irene Bandhauer-Schöffmann und Ela Hornung sind ebenfalls der Ansicht dass:

Eine unkritische Historiographie fügte diese Erinnerungsbrocken zu einer Alltagsgeschichte, ohne Einsicht in den geschlechterdifferenten Alltag zusammen. Von einer derart betriebenen Alltagsgeschichte war keine mühsame, vielleicht qualvoll aufdeckende Erinnerungsarbeit zu erwarten, die kognitive und auch psychische Last von historischer Vergegenwärtigung blieb zunächst auf der Strecke. (2005: 6)

Dennoch waren die Arbeiten der Frauen im „Hinterland“ schlussendlich genauso bedeutungsvoll wie der Einsatz der kämpfenden Männer an der Kriegsfrente. „Ihre Arbeiten wie ihre Stärken mussten, als für die Geschlechterhierarchie der Nachkriegsordnung, möglichst schnell wieder ausradiert werden“ (Bandhauer-Schöffmann und Hornung 2005: 7). Um ihre Nationalistische Vergangenheit

---

<sup>11</sup> Bezieht sich auf die Integration der Bevölkerung in kriegerische Handlungen, auch wenn im eigentlichen Sinn der Kriegsschauplatz außerhalb der Lebensräume der liegt.

unmittelbar nach Kriegsende zu vertuschen, nutzten etliche Frauen die allumfassende Armut und Hungersnot der hinterbliebenen Gesellschaft schamlos aus. Sie versuchten mit gekauften Falschaussagen jüdischer Familien Gefängnisstrafen und Enteignungen anhand der Besetzungsmächte zu entgehen.

Kordon ist der Meinung, dass die Ignorierung der weiblichen Mithilfe am Krieg und Nationalsozialismus durch die deutsche Nachkriegsgesellschaft im Endeffekt dazu führte, dass die Frauen ihre Tätigkeiten und Mitverantwortung schneller verarbeiteten und vergassen als die Männer. „Im Hinblick auf die Bedeutung des Kriegsendes sind weibliche Biographien also wesentlich differenzierter zu betrachten und nicht mit der männlichen Kriegsgeneration ident zu setzen“ (Bandhauer-Schöffmann und Hornung 2005: 8). Männer erlebten durch die Niederlagen der Wehrmacht an den Kriegsfrenten einen kollektiven Lebensbruch, der ihnen danach eine größere Aussicht zu einer Neuordnung ermöglichte. „Frauen hatten im Gegensatz auch hier weniger Chancen auf eine Neuorientierung ihrer biographischen Geschichte“ (Nave-Herz 1994: 21).

## **6. Schlussfolgerungen**

Da besonders in Deutschland die öffentliche Auseinandersetzung lange Zeit die Frauen und Kinder der Nachkriegszeit vernachlässigt und verschwiegen hat, sprechen noch viele heutzutage von einem verschwiegenen und fast unentdeckten Kapitel der deutschen Geschichte. Immer wieder wird in der zeitgeschichtlichen Literatur debattiert, dass die Lebensbedingungen der Kinder und Frauen des Zweiten Weltkrieges zu psychischen Problemen bis in die heutige Zeit führten. Der Alltag der Kinder und ihrer Mütter, sowohl in den westlichen als auch östlichen Besetzungszonen war durch soziale und finanzielle Not, durch Ausgrenzung sowie Diskriminierung gekennzeichnet. Auch wenn mittlerweile die historischen bzw. politischen Hintergründe relativ gut beschrieben sind, „fehlt es immer noch an Studien, die sich aus einer psychosozialen Perspektive der Problematik der Kinder und Frauen des Krieges nähern und diese empirisch zu erfassen versuchen“ (Van und Klebes 2012: 17). Diese Tatsache lässt mich denken, dass möglicherweise andere Studenten, die gerne mehr über dieses Thema erfahren möchten, Anhaltspunkte und Referenzen aus meiner Arbeit zu diesem beziefsichen, historischen Thema erhalten können.

Die Bedeutung der Arbeit der “Trümmerfrauen”, in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, lässt sich „damit beantworten, dass die herrschenden Umstände

die Arbeit der Frauen erzwang, die wiederum als selbstverständlich angesehen wurde“ (Mooslechner 2011: 26). „Sie trugen im Endeffekt die Hauptlast und wurden zum Kennzeichen für den Aufbauwillen und die Überlebenskraft der Deutschen in der Nachkriegszeit“ (Bulitta 2002: 31). Auch wenn heutzutage kaum noch jemand an der Wichtigkeit jener couragen Frauen zweifelt, waren in den Nachkriegsjahren nicht alle derselben Ansicht. Ihre Tätigkeit in den Ruinenlandschaften wurde oft geringgeschätzt und verachtet. Zudem wurden die konservativen Rollenverteilungen schnell wieder eingeführt, sobald die Väter aus der Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurück kamen und die alte Familiensituation wiederhergestellt war. „Die folgenden Jahre sollten dann von einem ganz anderen Bild der weiblichen Arbeit geprägt sein. Die Hausfrau der fünfziger Jahre stand im kompletten Gegenteil zur Trümmerfrau der Nachkriegszeit“ (Mooslechner 2011: 42). Die soziale Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit der "Trümmerfrauen“ waren somit ausschlaggebend für die Jahre der Nachkriegszeit. Jedoch blieb die Kritik und Mitschuld der Frauen an der deutschen faschistischen Vorgeschichte lange Zeit auf der Strecke und wurde als eine vermeintliche unpolitische Tätigkeit angesehen. „Auch die intergenerationelle Auseinandersetzung zwischen Müttern und Töchtern, wurde einfach mit unpolitischen Alltags Wiedergaben und der nationalsozialistischen Vergangenheit vertuscht“ (Bandhauer-Schöffmann und Hornung 2005: 5).

Bezüglich der "Trümmerkinder" konnten nur wenigen eine sorglose Kindheit in einer gut behüteten Familie geboten werden. Da Großteil der Mütter mit dem Wiederaufbau und der Trümmerbeseitigung beschäftigt waren, verbrachten diese Generation von Kindern viel Zeit ohne elterlicher Aufsicht. Die Ruinenlandschaften der zerstörten Städte wurden somit zu einem aufregenden Abenteuerspielplatz. Kordon schildert wie Pit, Eule und seine Freunde Aufgrund einer fehlenden Zukunftsperspektive auf die falsche Bahn geraten. Was für die meisten von ihnen als ein harmloser Zeitvertreib begann, führte schon bald zu einem Einbruch und Freds polizeiliche Festnahme. In einem zerstörten Deutschland, indem die Jugend als Hoffnungsträger einer besseren Zukunft empfunden wurde, war demzufolge ein permanenter Schulbetrieb wichtiger als nie zu vor. Trotz aller Widrigkeiten, waren dennoch die geistigen Fähigkeiten dieser Generation von vaterlosen Kindern zumeist sehr gut ausgeprägt. Sie mussten schon frühzeitig Verantwortung übernehmen und halfen ihren Familien den schwierigen Nachkriegsalltag finanziell und psychisch zu überwinden. Den meisten Kriegskindern und deren kriegsbedingten

Familienangehörigen hinterblieben dennoch, oft lebenslang wirksame psychische, soziale und körperliche Folgen. „Dies ist nicht nur im Hinblick auf die mittlerweile älteren Kinder des Krieges in Deutschland relevant, sondern auch im Hinblick auf die entsprechende Problematik in den heutigen Krisenregionen der Welt.“ (Glaesmer 2012: 326).

Kordon ist der festen Meinung, dass besonders Autoren wie er selbst, die für Kinder und Jugendliche schreiben, die Pflicht haben, denjenigen die keine eigenen Erinnerungen daran haben können, zu schildern was in der Nazizeit geschah und welche Folgen diese zwölf schrecklichen Jahre hatten. Sie aufzuklären und somit zukünftigen rechtsextremen Wellen in Deutschland gegenzusteuern. Vielleicht sind dann, in einigen Jahren weniger Jugendliche dazu bereit, Häuserwände mit Naziparolen zu beschmieren, Ausländer zu verfolgen oder die Grabstätten jüdischer Mitbürger zu schänden. Er weist darauf hin, dass man inzwischen öfters hört, dass die Nachkriegszeit eine Art gute alte Zeit gewesen sei, in der die Menschen noch zusammengehalten und vom Wohlstand noch nicht verdorben gewesen seien. Kordon hält solche Redereien im Endeffekt für gefährlich, denn selbst die, die sich heute gerne an diese Zeit erinnern, wollen ja keine Neuauflage der Trümmer erleben. (Kordon 1982: 198-199).

## 7. Literaturverzeichnis

- Bandhauer-Schöffmann, I. / Hornung E. (2005), „Das Geschlecht des Wiederaufbaus“. [www.erinnerungsort.at](http://www.erinnerungsort.at) (zuletzt besucht am 08.05.2015).
- Bode, S. (2004), *Die vergessene Generation – Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Bulitta, E. / Bulitta, H. (2006), „Nachkriegsjahre 1945–1949“. <http://www.volksbund.de> (zuletzt besucht am 19.06.2015)
- Dörr, M. (2001), *Wer die Zeit nicht miterlebt hat ... Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Fest, J. (2002), *Der Untergang: Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Eine historische Skizze*. Berlin: Alexander Fest Verlag.
- Gelberg, B. (2003), *Werkstattbuch Klaus Kordon*. Weinheim Basel: Beltz & Gelberg.
- Glaesmer, H. / Kaiser, M. / Freyberger, H. (2012), „Die Kinder des Zweiten Weltkrieges in Deutschland. Ein Rahmenmodell für die psychosoziale Forschung“, *Trauma und Gewalt*, 4, 6.
- Goethe-Institut Madrid. (2015), „Deutschsprachige Kinder – und Jugendliteratur“. <http://www.goethe.de> (zuletzt besucht am 12.7.2015)
- Heidenfelder, C. (2014), „Kindheit im Zweiten Weltkrieg“. <http://www.planetwissen.de> (zuletzt besucht am 14.6.2015).
- Hoffend, A. (2005), „Die Stunde Null und die Frauen“. <http://www.ev-akademie-boll.de> (zuletzt besucht am 02.04.2015)
- Kolbatz, K. (2006), *Kriegskinder - Bombenhagel überlebt, Karriere gemacht und mit Burn-out bezahlt*. Berlin: Book on Demand Verlag.
- Kordon, K. (1982), *Ein Trümmersommer*. Weinheim Basel: Beltz & Gelberg.
- Kowalczyk, I. / Wolle, S. (2001), *Roter Stern über Deutschland*. Berlin: Links Verlag
- Langels, O. (2015), „Massenhafte Vergewaltigungen durch Siegermächte“. [www.deutschlandfunk.de](http://www.deutschlandfunk.de) (zuletzt besucht am 21.06.2015).
- Lautemann, W. / Schlenke, M. / Krause, H. (2002), *Die Welt seit 1945*. München: Bayerischer Schulbuch Verlag.
- Lilly, R. (2007), *Taken by Force: Rape and American GIs in Europe during WWII*. Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Migge, T. (2006), „Bombenterror gegen Deutschland. Waren die Bombenangriffe auf Zivilisten gerechtfertigt?“ <http://www.geschichtsthemen.de> (zuletzt besucht am 15.05.2015).
- Mooslechner, M. (2011), „Trümmerfrauen und Halbstarke“. <http://othes.univie.ac.at> (zuletzt besucht am 13.05.2015).
- Munzinger. (2015), "Kordon, Klaus" <http://www.munzinger.de> (zuletzt besucht am 07.07.2015).
- Naimark, M. (1997), *The Russians in Germany: A History of the Soviet Zone of Occupation, 1945-1949*. London: Harvard University Press.
- Nave-Herz, R. (1994), *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*. Stuttgart: Leske + Budrich Verlag.

- Oerter, R. und Höfling, S. (2001), „Mitwirkung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen“  
[http://www.hss.de/uploads/tx\\_ddceventsbrowser/berichte\\_studien\\_83.pdf](http://www.hss.de/uploads/tx_ddceventsbrowser/berichte_studien_83.pdf) (zuletzt besucht am 19.06.2015)
- Radebold, H. (2004), *Abwesende Väter und Kriegskindheit – Fortbestehende Folgen in Psychoanalysen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Radebold, H. (2003), *Schwerpunktthema: Kindheit im II. Weltkrieg und ihre Folgen*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Schreiber, H. (2001), *Als wir bittere Not litten, kümmerte sich kein Jugendamt um unsere Kinder*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Schulverwaltungsamt der Stadt Bochum (1990), <https://www.bochum.de> (zuletzt besucht am 18.05.2015).
- Van, E. / Kleber, RJ. (2012), “Child in the shadowlands”. *The Lancet*, 380, 642–643.